

*Hans Tremmel, Martin Schneider*

## Auswertung der Zeitzeugenberichte

Als wir uns im Arbeitskreis Vatikanum II des Diözesanrates der Katholiken daran machten, persönliche Erinnerungen an das Zweite Vatikanische Konzil zu sammeln, war immer wieder zu hören: „Passt auf, dass daraus kein nostalgischer Rückblick wird!“ Dieser Hinweis ist berechtigt. Wir wollten daher unbedingt vermeiden, das Konzil einfach als ein geschichtliches Faktum zu begreifen, an das man sich nun – 50 Jahre danach – vielleicht ein wenig wehmütig erinnert. Die Erinnerungsarbeit, so unser Ziel, soll der Übertragung in das Hier und Heute dienen. Auch in den Zeitzeugenberichten selbst wird dieses Anliegen immer wieder hervorgehoben. Überschriften wie „Das unerledigte Konzil“ oder „Das unverbrauchte Konzil“ bringen die Stimmungslage gut zum Ausdruck.

Einen Beitrag dazu möchte die folgende Auswertung der Zeitzeugenberichte leisten.<sup>8</sup> Auswertung heißt hier: Wie bei einem Brennglas wird die Vielfalt der Erinnerungen auf zentrale Linien (Strahlen) verdichtet.

### 1. Geist der Öffnung

Bei einer Durchsicht der Zeitzeugenberichte fällt auf, wie häufig das Stichwort „Öffnung“ genannt wird. Der frische Wind, der durch die geöffneten Fenster der Kirche geblasen hat<sup>9</sup>, wurde als etwas Befreiendes erlebt. Immer wieder ist – gleichsam als Gegenbild – von der Enge die Rede, die vor dem Konzil herrschte. Dem

---

8 Die folgenden Ausführungen sind inspiriert von der Auswertung der Zeitzeugenberichte im Erzbistum Freiburg (vgl. Katrin Gallegos Sánchez; Thomas Herkert; Barbara Henze; Michael Quisinky: Auswertung der Zeitzeugenberichte. In: Dies. [Hg.]: Aggiornamento im Erzbistum Freiburg. Das Zweite Vatikanische Konzil in Erinnerung und Dialog. Tagungsberichte der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg. Freiburg i. Br. 2011, S. 47-65). Wenn im Folgenden auf Zeitzeugenberichte verwiesen wird, wird der Name der Autorin bzw. des Autors genannt. Zu den Nachweisen von Stichworten siehe auch das Personen- und Sachregister.

9 Das Bild von den geöffneten Fenstern geht auf Papst Johannes XXIII. zurück. Auf dieses Bild wird in den Zeitzeugenberichten 11 Mal verwiesen.

wird der öffnende Geist des Konzils gegenübergestellt: Die Öffnung zur Welt und zu allen Menschen guten Willens, die Öffnung zu den anderen Religionen (interreligiöser Dialog), die Öffnung zu den anderen christlichen Konfessionen (Ökumene), die Öffnung von einer stark klerikal bestimmten Kirche hin zu allen Gläubigen (den „Laien“). Nur wer die Unterschiede einst und jetzt miterlebt hat, kann wahrscheinlich ermessen, was das Konzil alles an Neuem und an Verlebendigung angestoßen hat. Das Konzil war – so betrachtet – die Erfüllung einer großen und weit verbreiteten Erwartung: der Erwartung von kirchlichen Erneuerungen und Reformen.<sup>10</sup> Die Zeit des Aufbruchs und der Öffnung hat die Zeitzeugen geprägt. Einige sprechen davon, dass sie ohne Konzil wahrscheinlich die Bindung zur Kirche verloren hätten, dass sie nicht mehr in dem Sinn katholisch wären, wie sie es heute sind.<sup>11</sup>

Diese von vielen bezeugte, von Jüngeren manchmal als nostalgischer Rückblick diffamierte Konzilserinnerung macht auf einen bleibenden Auftrag der Kirche aufmerksam. Mit einem Schlagwort könnte man sagen: „Stillstand ist der Tod“. Dies gilt für jede Institution. Für die Kirche gilt es aber nicht nur aus pragmatischen und strategischen Gründen. Die Kirche muss sich nicht wandeln und öffnen, um bei den Menschen besser „anzukommen“ oder um sich auf dem religiösen Dienstleistungsmarkt besser zu positionieren. Wenn die Kirche sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert, dann tut sie dies, weil das Evangelium sie dazu drängt. Weil Gott will, „dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4), muss die Kirche die „Zeichen der Zeit“ lesen und den christlichen Glauben immer wieder neu vergegenwärtigen. „Der große

---

10 Hans Urs von Balthasar sprach schon 1950 von der „Schleifung der Bastionen“. Martin Posselt, Bayerischer Rundfunk, hat mit diesem Stichwort seine dreiteilige TV-Dokumentation über das Zweite Vatikanische Konzil betitelt: „Schleifung der Bastionen. Das Zweite Vatikanische Konzil“. In der ersten Folge geht es um die Zeit vor dem Konzil, die schon weit stärker von Reformimpulsen erfüllt war, als dies aus späterer Sicht meist dargestellt wird (siehe dazu Punkt 6 in diesem Beitrag: „Die ‚Vorzeichen‘ des Konzils“). Vgl. auch Franz Xaver Bischof, „Der Kairos für eine tiefgreifende Neubesinnung war längst da“. Zur historischen Verortung des Zweiten Vatikanischen Konzils. In: Andreas R. Batlogg SJ; Clemens Brodkorb; Peter Pfister (Hg.): Erneuerung in Christus. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) im Spiegel Münchner Kirchenarchive. Begleitband zur Ausstellung des Erzbischöflichen Archivs München, des Archivs der Deutschen Provinz der Jesuiten und des Karl-Rahner-Archivs München anlässlich des 50. Jahrestags der Konzilseröffnung, Regensburg 2012.

11 Vgl. Alois Glück, Georg Rieß.

Theologe und Bischof Irenäus von Lyon und mit ihm nicht wenige Kirchenväter haben dies die Neuheit des Christentums genannt, was durchaus mit dem ewigen Jungsein und Jungbleiben der Kirche zusammenhängt.<sup>12</sup> Der mehrmals in den Zeitzeugenberichten erwähnte Konzilsberichterstatter Mario von Galli SJ brachte daher mit seinem auf das Konzil gemünzten Ausruf „Kirche, was bist du jung, Kirche, wie bist du schön“ nicht nur eine punktuelle Begeisterung zum Ausdruck.<sup>13</sup> Dass sich die Kirche wandelt, dass sie eine „ecclesia semper reformanda“ ist, ist ein bleibender Auftrag. Die Kirche kann nicht anders, als sich zu öffnen. Sonst würde sie ihrer Sendung nicht gerecht werden.

Es ist daher auch kein Zufall, dass in den Zeitzeugenberichten neben dem „Geist der Öffnung“ immer wieder der Aufruf von Johannes XXIII. zum „Aggiornamento“ und das Stichwort von den „Zeichen der Zeit“ erwähnt werden.<sup>14</sup> Dabei wird hervorgehoben, dass es hier keineswegs um ein undifferenziertes Sich-Anpassen an den Zeitgeist geht, sondern um den gemeinsamen Sendungsauftrag: Kirche in der Welt von heute und für die Welt von heute zu sein.<sup>15</sup>

## 2. Angstfreier Dialog

Der Geist der Öffnung ist zugleich der Geist der Dialogbereitschaft.<sup>16</sup> Die oben erwähnten Öffnungen haben den Dialog zum Ziel: dass die Kirche sich der moder-

---

12 Karl Kardinal Lehmann: Neue Zeichen der Zeit. Unterscheidungskriterien zur Diagnose der Situation der Kirche in der Gesellschaft und zum kirchlichen Handeln heute. Eröffnungsreferat bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 19. September 2005. (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz 26), Bonn 2006, S. 5 (<http://www.dbk.de/presse/pm2005/2005-091a%20Eröffnungsreferat.pdf>). Zum Motiv des Jungseins vgl. auch Hugo Rahner: Die Kirche ist immer jung. Innsbruck 1970; Hans Urs von Balthasar: Die Jugendlichkeit Jesu. In: *Communio* 12 (1983), S. 301-305.

13 Mario von Galli SJ rief diesen oft zitierten Satz auf dem Stuttgarter Katholikentag 1964 in die Menge (vgl. Josef Dewald: Zwischenbilanz mit Ausblick. In: Katrin Gallegos Sánchez; Barbara Henze; Thomas Herkert; Michael Quisinky (Hg.): *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg. Das Zweite Vatikanische Konzil in Erinnerung und Dialog. Tagungsberichte der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg. Freiburg i. Br.* 2011, S. 15-29, hier S. 6). In meditativen Worten greift auch Theresia Hauser das Motiv des Jungseins auf: „Wir haben Deine Kirche | Sich verjüngen sehen | Nicht nur die Fenster gingen auf | Sogar die Türen standen offen.“

14 Das Stichwort „Aggiornamento“ wird wörtlich 6 Mal erwähnt; der Hinweis auf den Auftrag, die Zeichen der Zeit zu lesen, findet sich ebenfalls 6 Mal.

15 Vgl. Hans Maier, Reinhard Kardinal Marx, Georg Rieß.

16 Vgl. Gerhard Gruber (Zeitzeugenbericht).

nen Welt öffnet, heißt, sie tritt mit ihr in einen Dialog; dasselbe gilt für die Öffnung zu den nichtchristlichen Religionen und zu den anderen christlichen Konfessionen. Auch hier war die Öffnung zugleich der Beginn des Dialogs.<sup>17</sup> Es ist daher kein Zufall, wenn ein weiteres zentrales Stichwort, auf das die Zeitzeugen immer wieder verweisen, der Dialog ist.<sup>18</sup> Nicht selten sprechen sie in diesem Zusammenhang von einem angstfreien Dialog.<sup>19</sup> Die Grundstimmung der Konzilszeit, so die Erfahrung, „war nicht defensiv und nicht von apologetisch-abwehrbereiter Attitüde“<sup>20</sup>. Der Dialog richtete sich an alle Menschen guten Willens, der Dialog mit Andersdenkenden wurde gesucht, um um Verständnis zu werben, nicht um zu belehren, im Dialog mit den nichtchristlichen Religionen und den anderen christlichen Konfessionen wurde zunächst das Verbindende betont und nicht das Trennende. Implizit und explizit kommt in den Erinnerungen zum Ausdruck: Öffnung, Angstfreiheit und Dialogbereitschaft sind miteinander verschwistert. Sie gehören eng zusammen. Ohne Aufgeschlossenheit gegenüber dem Anderen ist ein Dialog nicht möglich. Einen Dialog zu führen, ist ein anstrengender, die eigenen Gewissheiten herausfordernder Prozess. Wer in einen Dialog tritt, muss den Mut haben, sich auf den Anderen einzulassen. Viele der Zeitzeugen sind enttäuscht, dass dieser Geist nach dem Konzil häufig einem Geist der Enge, der Angst und der Dialogverweigerung gewichen ist.

### 3. Die Würde des Laien

Bei den konkreten Reformen, die das Konzil angestoßen hat, wird von den Zeitzeugen neben der Liturgiereform vor allem die gemeinsame Verantwortung genannt,

---

17 Das wichtigste kirchliche Dokument zum Dialog ist die ein Jahr vor Ende des Konzils veröffentlichte Enzyklika Paul VI. „*Ecclesiam suam*“ (1964). Die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „*Gaudium et Spes*“ hat deren Impulse aufgegriffen. Gefordert wird der Dialog in konzentrischen Kreisen: mit der Welt – mit anderen Religionen – mit anderen Kirchen. Voraussetzung für das Gelingen des Dialogs nach außen ist die Bereitschaft zum Dialog nach innen, in der Kirche selbst. Der entscheidende theologische Grund für die Dialogbereitschaft ist das Wirken des Heiligen Geistes. Weil dieser auch außerhalb der Kirche am Werk ist, hat die Kirche auf alle Menschen guten Willens zu hören (vgl. Hanspeter Heinz: Dialog. In: Landeskomitee der Katholiken in Bayern (Hg.): *Handbuch Pfarrgemeinderäte*. Freiburg i. Br. 2012, S. 105 f.).

18 Es wird 18 Mal erwähnt.

19 Vgl. Walter Bayerlein, Wolfgang Seibel SJ.

20 Alois Baumgartner.

21 Das Stichwort „Laie“ wird 70 Mal genannt.

die Laien und Kleriker in Kirche und Gesellschaft wahrnehmen.<sup>21</sup> Dass das Konzil sich von der alten Teilung in Klerus und Laien verabschiedet hat, dass die Laien nicht mehr nur der weisungsabhängige „verlängerte Arm“ des kirchlichen Amtes sind und die Gleichheit aller Getauften grundlegender ist als alle Unterschiede, dass alle, wie das Konzil sagt, „vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung“ (Lumen Gentium Nr. 33) zum Aufbau von Kirche und Welt berufen sind – all diese grundlegenden Aussagen zum Kirchenverständnis und zum Laienapostolat werden bis heute als motivierend empfunden.<sup>22</sup> „Damit bekam“, so Walter Bayerlein, „die Glaubens- und Lebenserfahrung von nicht geweihten Frauen und Männern in der Lehre der Kirche endlich das Gewicht, das ihrer Würde als mündiger Christen entspricht.“ Auch von vielen anderen Zeitzeugen werden die Konzilsaussagen als Grundlegung ihres kirchlichen Engagements verstanden. Hans Maier bringt dies so auf den Punkt: „Das Grundgesetz hat mich geprägt als Staatsbürger – das Zweite Vatikanische Konzil als Kirchenbürger.“

In fast allen Passagen, die sich der Wertschätzung des Laienapostolats widmen, wird betont, dass die Pfarrgemeinde-, Dekanats- und Diözesanräte eine folgerichtige Institutionalisierung der gemeinsamen Mitverantwortung darstellen. Sie werden als legitime Organe im Sinne des Konzilsdekretes über das Laienapostolat verstanden. In diesem Zusammenhang wird mehrmals auf die *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland* (Würzburger Synode) verwiesen.<sup>23</sup> Anstatt die erreichten Errungenschaften wieder rückgängig zu machen – wie es in einigen Diözesen der Fall ist –, wird eine konsequentere Umsetzung angemahnt. Das fange damit an, dass Frauen „– trotz vieler Fortschritte – immer noch nicht den ihnen zukommenden Ort“<sup>24</sup> finden, und höre damit auf, dass hinsichtlich Kollegialität und Partizipation der Status quo weit hinter dem Konzil zurück bleibt. Es genüge nicht, „den Ruf nach Demokratie in der Kirche als ihrem Wesen nicht gemäß zurückzuweisen“<sup>25</sup>. Eine Weiterentwicklung wird für dringend erforderlich gehalten.

#### **4. Begeisternde Personen („burning persons“)**

Bei der Vermittlung des Konzils und seiner Inhalte spielte der persönliche Kontakt eine wichtige Rolle, und zwar der persönliche Kontakt mit Menschen, die von den

---

22 Walter Bayerlein; vgl. Alois Baumgartner, Hans Maier, Jakob Rothmeier, Hanna Stützle.

23 Vgl. Walter Bayerlein, Hans Maier.

24 Walter Bayerlein.

25 Alois Baumgartner.

Anliegen des Konzils begeistert waren und im wahrsten Sinne dafür „brannten“. Heute spricht man hier von „burning persons“. Mehrmals wird in den Zeitzeugenberichten auf Julius Kardinal Döpfner hingewiesen.<sup>26</sup> Aber auch zahlreiche weitere Theologen und Konzilsväter sind den Zeitzeugen in Erinnerung geblieben. Andere verweisen auf die eigenen Lehrer, Priester und Verwandten. Persönliche Anknüpfungspunkte entstanden darüber hinaus durch das Erleben und das eigene Mit-tun. Einige Zeitzeugen beschreiben die Aufbrüche in ihrer eigenen Gemeinde<sup>27</sup>, an der Hochschule, im Knaben- oder Priesterseminar<sup>28</sup>. Vielerorts entwickelten sich Arbeitsgruppen, die umzusetzen versuchten, was man aus den Konzilstexten herauslas. Hier ein Familienkreis<sup>29</sup>, dort eine Gruppe oder ein (neu) entstandener Pfarrgemeinderat<sup>30</sup>, dort ein wissenschaftliches Seminar an der Hochschule, das sich mit dem neuen Ökumeneverständnis und dem „subsistit“ auseinandersetzte<sup>31</sup>. Andernorts arbeiteten Ordensleute an der Reform des Ordenslebens mit.<sup>32</sup> Das Bibellesen wurde neu entdeckt.<sup>33</sup> In einigen Berichten sprechen Zeitzeugen aber auch davon, dass sie nur wenig von den Konzilsbeschlüssen und den Texten mitbekommen haben.<sup>34</sup> Kritisch wird angemerkt, mehr Behutsamkeit wäre notwendig gewesen. Besonders hinsichtlich der Liturgie sei vieles zu wenig erklärt und zu schnell eingeführt worden. Es habe auch zu lange gedauert, bis die entsprechenden liturgischen Bücher zur Verfügung standen.<sup>35</sup> Damit einhergehendes Herumexperimen-

---

26 Dies ist 26 Mal der Fall.

27 Vgl. Walter Bayerlein, Hubert Brosseder, Gotthard und Johanna Dobmeier, Gräfin Elisabeth zu Dohna, Johann Fellner, Werner Fiutak, Konrad Kronast, Reinhard Kardinal Marx, Jakob Rothmeier sen., Rita Spangler, Hanna Stützle.

28 Vgl. Alois Baumgartner, Johann Fellner, Konrad Kronast, Peter Neuner, Georg Rieß.

29 Vgl. Hubert Brosseder.

30 Vgl. Walter Bayerlein, Rita Spangler, Hanna Stützle.

31 Vgl. Alois Baumgartner.

32 Vgl. Lea Ackermann SMNDA, Odilo Lechner OSB.

33 Vgl. Lea Ackermann SMNDA, Walter Bayerlein, Gräfin Elisabeth zu Dohna, Alois Glück.

34 Vgl. Georg Rieß, Hanna Stützle.

35 Vgl. Konrad Kronast, Hanna Stützle. – In den Augen von Odilo Lechner OSB sind auf die Liturgiekonstitution „überraschend schnell (...) Ausführungsbestimmungen gefolgt, die zunächst Studienausgaben ermöglichten und dann 1969 das Neue Missale Romanum und 1976 das neue deutsche Messbuch“. Konrad Kronast hebt positiv die sog. „Modellmessen“ hervor, die Kardinal Döpfner an vielen Orten mit Priestern und Verantwortlichen für die Liturgie feierte.

36 Vgl. Reinhard Kardinal Marx, Winfried Röhmel.

tieren wird beklagt.<sup>36</sup> Andere, in der nachkonziliaren Jugendarbeit engagierte Zeitzeugen haben die Experimentierphase nicht nur negativ in Erinnerung. Manches sei zwar nicht gelungen gewesen. Von den intensiven Gottesdienstvorbereitungen seien aber bereichernde Impulse ausgegangen, die das spätere Engagement für eine lebendige Gottesdienstgestaltung nachhaltig beeinflusst haben.<sup>37</sup>

Zu den bedeutenden Konzilsvermittlern werden auch die Medien gezählt. Besonders die Radiokommentare von Mario von Galli SJ hatten begeisterte Zuhörer.<sup>38</sup> Es werden in den Zeitzeugenberichten aber auch Hörfunk-Sendungen und TV-Reihen aus der Nachkonzilszeit genannt, die bei manchem in lebendiger Erinnerung geblieben sind.<sup>39</sup> Auffällig ist auch, dass sich die Zeitzeugen in ihren Berichten an eine Vielzahl von Buchtiteln und Autorennamen erinnern.<sup>40</sup>

Alles in allem zeichnen die Berichte das Bild einer regen Gesprächs- und Diskussionsfreude, die sich durch alle Bereiche der Kirche gezogen hat. Vereinzelt wird auch auf die zunehmend heftigeren Polarisierungen der katholischen Kirche der alten Bundesrepublik seit Mitte der 1960er Jahre hingewiesen.<sup>41</sup> Deutlich gezeigt habe sich dies auf dem *Essener Katholikentag* im Jahr 1968. Im gleichen Atemzug wird aber gewürdigt, dass die damaligen Vertreter der Kirche in Deutschland dieser Entwicklung konstruktiv begegnet sind, indem sie die Durchführung einer *Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland* beschlossen haben. Diese tagte von 1971 bis 1975 in Würzburg. Einige der Zeitzeugen waren als Synodale oder in einer anderen Funktion bei der Würzburger Synode tätig.<sup>42</sup> Sie berichten bewundernd über den Geist der Freiheit und des Dialogs, bestimmt von gemeinsamer Verantwortlichkeit, der dort herrschte. Gewählte Laien aus dem „Kirchenvolk“ fanden sich auf Augenhöhe mit Bischöfen und Priestern und erlebten sich als Christen mit ihrer gesamten Lebenskompetenz ernst genommen. Die „befriedende“ Rolle, aber auch die gelungene „Eindeutschung“ des Konzils durch die Synode wird hervorgehoben. Mit einer gewissen Verehrung wird in diesem Zusammenhang an den Präsidenten der Würzburger Synode, den damaligen Münch-

---

37 Vgl. Gotthard und Johanna Dobmeier, Bernhard Utters; vgl. auch Hubert Brosseder.

38 Vgl. Walter Bayerlein, Walter Flemmer, Odilo Lechner OSB.

39 Vgl. Walter Flemmer.

40 Vgl. Alois Baumgartner, Walter Flemmer, Winfried Röhmel.

41 Vgl. Winfried Röhmel.

42 Walter Bayerlein, Johann Fellner, Christoph Haberl, Theresia Hauser, Hans Maier, Peter Neuhauser, Winfried Röhmel.

ner Erzbischof Julius Kardinal Döpfner, erinnert. Mit seinen Predigten prägte er die Kirchenversammlung und hielt sie auch in schwierigen Situationen zusammen.<sup>43</sup> Döpfner suchte den offenen Dialog, sprach selbst klar aus, was er dachte, hörte aber mit großer Geduld zu, wenn ihm argumentativ widersprochen wurde. Er war offensichtlich zutiefst durchdrungen von der positiven Dialog-Erfahrung des Zweiten Vatikanischen Konzils.

## 5. Bruch oder Kontinuität

Es wurde bereits erwähnt, dass viele Zeitzeugen den durch das Konzil bewirkten Wandel der Kirche hervorheben. Dem wird nicht selten das Statische, Enge und Herrschaftliche der vorkonziliaren Kirche gegenübergestellt. In den vorliegenden Berichten gibt es einzelne Stimmen, die dieses Schema kritisieren.<sup>44</sup> Sie sprechen sich dagegen aus, die vorkonziliare Kirche nur negativ und die Nachkonzilskirche wie etwas völlig Neues zu beschreiben. Sie wenden sich gegen die Vorstellung eines Bruches und verweisen auf die „Hermeneutik der Kontinuität“, die Papst Benedikt XVI. angemahnt hat.<sup>45</sup> Explizit und implizit schwingt diese Diskussion in vielen Berichten mit.<sup>46</sup> In der Mehrzahl wird zwar der Wandel hervorgehoben, es wird dafür aber eine Perspektive gewählt, in der das Neue als Wiederherstellung eines Alten oder als konsequente Realisierung des biblischen Auftrags verstanden wird, eines Auftrags, der immer wieder herausfordert und „vergegenwärtigt“ werden muss, an dem die Christen aber immer wieder scheitern. Abt Odilo Lechner OSB spricht zum Beispiel von der „Rückkehr zum Ursprung und der Anpassung an die veränderten Bedingungen der Zeit“. Die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Bayerns hat ihren viel beachteten Werkbrief zum Zweiten Vatikanischen Konzil mit „Mit der Tradition in die Zukunft“ betitelt. Im Vorwort schreibt das Redaktionsteam: „Die einen sehen im Konzil einen Bruch mit der Tradition bzw. vielen Traditionen der Kirche. Die anderen betonen gerade die *Kontinuität mit der Tradition*, aus der heraus ein *Neuaufbruch in die Zukunft* gewagt wurde. Für den Großteil der Konzilsväter wäre diese Frage leicht zu beantworten gewesen: Natur-

---

43 Vgl. Winfried Röhmel.

44 Vgl. Reinhard Kardinal Marx, Winfried Röhmel.

45 Vgl. Reinhard Marx; Wolfgang Seibel SJ sieht den Begriff „Hermeneutik der Kontinuität“ kritisch.

46 Vgl. Hubert Brosseder, Odilo Lechner OSB, Peter Neuner, Wolfgang Seibel SJ.

lich steht man in der Tradition der Kirche. Entscheidend ist wohl eher, auf welche Aspekte der durchaus vielfältigen und vielstimmigen katholischen Tradition man sich bezieht und wie sich Tradition und neue Erfahrungen der Gegenwart zueinander verhalten.“<sup>47</sup> Auch Karl Kardinal Lehmann verweist in seinem Beitrag zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils auf die Spannung „zwischen Überlieferung und Erneuerung, zwischen Tradition und Innovation“, innerhalb der das Konzil zu verorten ist. Eine solche Sicht bedeutet seiner Ansicht nach „keine Einebnung des neuen Aufbruchs und neuer Perspektiven, auch nicht eines wachsenden Glaubensverständnisses und einer fortschreitenden theologischen Reflexion.“ Sie ruft aber in Erinnerung, dass das Traditionsprinzip nicht nur einen bewahrenden Charakter hat, sondern auch zu innovatorischen Impulsen anregt: „Viele Elemente der kirchlichen Erneuerung verdanken sich der Wiederentdeckung des biblischen, patristischen und spirituellen Erbes der Kirche sowie dem neuen Gewicht, das ursprüngliche liturgische Formen (wieder-)bekamen“, so sein Resümee.<sup>48</sup>

Die theologische Diskussion um eine „Hermeneutik der Kontinuität“ kann und soll an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden. Vielleicht ist es auch sinnvoller, für die Beschreibung des kirchlich-religiösen Wandels einen sozialwissenschaftlichen Zugang zu wählen. So führt zum Beispiel bei der Analyse des sozialen Wandels ein Denken in Kategorien des Fortschritts und der voranschreitenden Modernisierung in die Irre. Um das Schema einer unilinearen Entwicklung zu vermeiden, wird eine handlungstheoretische Perspektive gewählt. „Diese lenkt die Aufmerksamkeit auf die Handlungen, aus denen sich soziale Prozesse und soziale Ordnungen ergeben und in denen sich diese realisieren“.<sup>49</sup>

Der mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbundene Wandel, die erlebten Umbrüche und Aufbrüche – von Zeitzeugen oft als Wirken des Heiligen Geistes beschrieben – können in dieser Sichtweise der „Kreativität des Handelns“<sup>50</sup> zugeordnet werden. Ganz im Sinne des Konzils erhalten damit die freie und schöpferische Kraft des Glaubens, die Vielfalt des christlichen Engagements und ihre wechselseitige Durchdringung (*communio*) den gebührenden Stellenwert. Der Wandel kann

---

47 Zweites Vatikanisches Konzil – Mit der Tradition in die Zukunft. © Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayerns e.V., München 2011 ([www.landjugendshop.de](http://www.landjugendshop.de)), S. 5.

48 Karl Kardinal Lehmann: Das II. Vatikanum – ein Wegweiser (Anm. 7), S. 17.

49 Hans Joas: Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums. Freiburg i. Br. 2012, S. 113.

50 Hans Joas: Die Kreativität des Handelns. Frankfurt a. M. 1992.

demnach nicht abgelöst von den kirchlich-religiösen Bewegungen verstanden werden, die vor und nach dem Konzil einflussreich waren. Auch für den Verlauf des Konzils selbst bietet sich eine derartige Perspektive an. So plädiert Karl Kardinal Lehmann dafür, das „Konzil als Prozess“ zu verstehen und dieses Verständnis der „Kennzeichnung als ‚aggiornamento‘, ‚Modernisierung‘ usw. vor[zuziehen oder mindestens gleich[zustellen“<sup>51</sup>.

## 6. Die „Vorzeichen“ des Konzils

Die vom Konzil angestoßenen Reformen fielen nicht einfach vom Himmel. Sie sind zum Teil schon vorher in den Gemeinden und Bewegungen praktiziert worden. So schreibt Konrad Kronast: „Das, was das Zweite Vatikanische Konzil an Neuerungen gebracht hat, hat bei mir schon früher angefangen. Dies gilt gerade für den Bereich der Liturgie. In meiner Zeit als Gymnasiast und Seminarist habe ich in den 1950er Jahren durch meinen Heimatpfarrer Franz Fischer erlebt, was Aufbruch bedeutet. Er hat die erneuerte Karwochenliturgie, vor allem die Osternacht, intensiv in der Pfarrgemeinde umgesetzt. Schon damals wurde praktiziert, dass viele in der Liturgie mitwirken sollen, in einer jeweils verschiedenen Rolle.“ Neben der Neuordnung der Kar- und Osternachtsliturgie in den 1950er Jahren<sup>52</sup> werden in den Zeitzeugenberichten die Betsingmesse, die Gemeinschaftsmesse und die liturgische Erneuerung als „Vorzeichen“ des Konzils gedeutet.<sup>53</sup> Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang die Bedeutung des „Schott“. Dieser ermöglichte den Menschen schon lange, dem Gottesdienst in ihrer Muttersprache zu folgen. Auch die Erinnerung an den Eucharistischen Weltkongress 1960 in München ist sehr lebendig.<sup>54</sup> Der „Aufbruch der Kirche, die Erfahrung ihrer ‚ökumenischen‘ Weite und das Erlebnis der weltumspannenden Katholizität in ihrer kulturell vielfältigen Gestalt“ verbindet zum Beispiel Alois Baumgartner „nicht zuerst mit dem Konzil,

---

51 Karl Kardinal Lehmann: Das II. Vatikanum – ein Wegweiser (Anm. 7), S. 12.

52 Vgl. auch Georg Rieß.

53 Vgl. Konrad Kronast, Jakob Rothmeier sen., Hanna Stütze. Zu „Vorzeichen“ und Umsetzung der Liturgiereform in der Erzdiözese München und Freising vgl. Winfried Haunerland: München und die Liturgiereform. Eine lokalgeschichtliche Perspektive auf das Zweite Vatikanische Konzil; Wolfgang Steck: Der Beginn der Liturgiereform in der Erzdiözese München und Freising. Eine chronologische Spurensuche. Beide Beiträge sind erschienen im Begleitband zur Ausstellung „Erneuerung in Christus“ (Anm. 10).

54 Vgl. Alois Baumgartner, Walter Bayerlein, Konrad Kronast.

sondern mit dem Münchner Eucharistischen Weltkongress“. Die lebendige Teilhabe an der eucharistischen Gemeinschaft war für ihn „eine Anbahnung dessen, was sich später im Konzil verdichten sollte“<sup>55</sup>. Die Liturgiekonstitution wurde auf diesem Hintergrund weniger als Neuerung, sondern als amtliche Bestätigung für die Neuausrichtung der Liturgie gesehen. So gesehen ist es gar nicht so erstaunlich, wie schnell die Gemeinden nach dem Konzil bereit waren, die Änderungen anzunehmen.<sup>56</sup>

Neben den „von oben“ genehmigten Öffnungen, die bereits vor dem Konzil praktiziert worden sind, werden von den Zeitzeugen die „von unten“ kommenden Bewegungen erwähnt: die Bibelbewegung, die dem ganzen Volk den Reichtum der Bibel erschließen wollte, die Liturgische Bewegung, die die Erforschung der vielfältigen frühchristlichen Liturgien für die Gegenwart fruchtbar machen wollte, die Ökumenische Bewegung, damals „Una Sancta“ genannt, die die Einheit in Vielfalt entdeckte, und die missionarischen Bestrebungen, die an die Sendung der ganzen apostolischen Gemeinde anknüpften.<sup>57</sup> Eine wichtige Rolle spielte in diesem Zusammenhang die mutige, von manchen Diözesanleitungen oft argwöhnisch beobachtete Praxis von einzelnen Priestern.<sup>58</sup>

Die genannten Bewegungen waren in der Jugend lebendig und hatten wie die Jugendbewegung ihre Wurzeln in den 1920er Jahren. Auch für die nachkonziliare Zeit wird von vielen Zeitzeugen die Bedeutung der Jugendarbeit, nicht zuletzt der verbandlichen, hervorgehoben – manchmal auch in Abgrenzung zu den Gemeinden, wo die Konzilsbeschlüsse viel später „angekommen“ und vorsichtiger aufgenommen worden seien.<sup>59</sup> Daran zeigt sich: Was als Wandel und Atmosphäre des Aufbruchs erlebt wurde, ist nicht nur dem mutigen und weitsichtigen Handeln von Bischöfen und Theologen zu verdanken. Die Basis und den Nährboden bildeten die Gemeinden und Bewegungen. Nicht zuletzt die Jugend hatte einen großen Einfluss. Eine bleibende Anfrage, die sich aus der Erinnerung an die Konzilszeit ergibt, ist daher: Welche Bewegungen gibt es heute, die vom freien und schöpferischen Geist

---

55 Konrad Kronast spricht von einer „Vorausnahme des Geistes des Konzils“, Walter Bayerlein ein wenig zurückhaltender von einem „kurzen Vorfrühling“.

56 Vgl. Odilo Lechner OSB, Peter Neuner.

57 Vgl. Walter Bayerlein, Odilo Lechner OSB, Gerhard Gruber, Hanna Stützle, Friedrich Kardinal Wetter.

58 Vgl. Walter Bayerlein, Konrad Kronast.

59 Vgl. Alois Glück, Peter Neuhauser, Bernhard Uppers.

Gottes inspiriert sind, Bewegungen, die erfahrbar machen lassen: „Kirche, was bist du jung, Kirche, wie bist du schön“ (Mario von Galli SJ). Wenn das Jungsein zu einem bleibenden Auftrag der Kirche gehört, dann ist das Hören auf die Jugend nicht nur aus pragmatischer Hinsicht wichtig. „Kirche, was bist du jung, Kirche, wie bist du schön“ – ohne diese Erfahrung hätten sich viele aus der Konzilsgeneration von der Kirche verabschiedet. Weil sich was veränderte, blieben sie dabei und engagierten sich in den Katholikenräten und Verbänden. Können Jugendliche auch heute diese Erfahrung machen? Wie können wir ihnen dabei helfen?